

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 42 (1966-1967)
Heft: 10

Artikel: Blick auf die Schweiz
Autor: Reck, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lehren

... mit Quark

Stücke wie eine Torte. Trotz der heißen Omeletten ist das Gericht – der kühlen Füllung wegen – recht erfrischend und bei uns auch an wärmeren Tagen sehr beliebt.

Nach all den süßen Dingen möchte ich zum Schluß wieder ein etwas pikantes Rezept aufführen. Ich habe die Speise bei einer Bekannten gegessen, die mit einem sehr bescheidenen Haushaltsgeld eine große Kinder-schar sattbringen muß.

Hörnli an pikanter Fleischsauce

Zutaten: 400 g Hörnli, Salzwasser, 3 Eßlöffel Öl, 300 g gehacktes Rindfleisch, 1 große gehackte Zwiebel, 2 feingehackte Knoblauchzehen, 1–2 dl Wasser, 500 g Quark, Salz-, Pfeffer, feingehackter Peterli.

Die Hörnli koche ich wie gewohnt in reichlich Salzwasser weich. Unterdessen brate ich im Öl das Fleisch an, dünste Zwiebel und Knoblauch mit, lösche mit dem Wasser ab und lasse das Fleisch garköcheln. Den Quark verrühre ich mit Salz, Pfeffer und Peterli. Die fertiggekochten Hörnli richte ich in eine tiefe Schüssel an. Dann vermenge ich Fleisch und Quark und gieße die Masse sofort über die Hörnli. Hörnli und Fleisch sollten dabei gut heiß sein, da der Quark das Gericht ein wenig abkühlt.



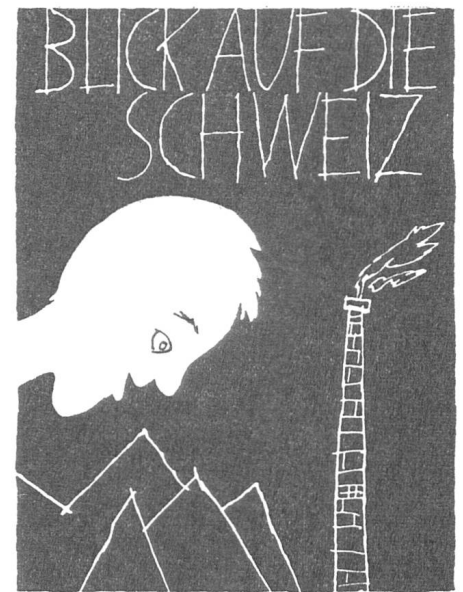
Seraina, 5jährig, auf ihrer ersten Bergtour, war schon sehr müde. Da begegnete uns ein Herr, freundlich auf italienisch grüßend. Seraina: «Mami, weisch du was de Italiener tänkt hät?» Ich verneine. «Er hät tänkt, isch das ä tummi Mueter, wo ä so chlyses Chind ä so hööch ufä schleipft!»

H. v. P. in St. M.

Die dramatischen Ereignisse im Nahen Osten mußten hierzulande nicht nur hohe Wellen werfen, weil viele Schweizer Israel aus eigener Anschauung kennen und die Sympathie für dieses unablässig bedrohte Volk bei uns verbreitet ist; wir wurden überdies und mit besonderem Nachdruck auch zu Überlegungen und Vergleichen herausgefordert, die sich auf unsere gegenwärtigen außen- und wehrpolitischen Auseinandersetzungen beziehen.

Bereits der Auftakt zum blutigen Kampf hatte seine Nebenwirkungen auf einen permanenten Gesprächsstoff der letzten Monate – die Diskussion nämlich über Sinn und Problematik eines schweizerischen «Blauhelm»-Kontingents. Was sich im Gaza-Streifen mit den «friedenserkhaltenden Truppen» der Vereinigten Nationen ereignete, war für die zwielichtige Stellung dieser Verbände und den Zustand der Uno durchaus bezeichnend. U Thants einsamer Beschluß, seine Friedenschüter genau im Augenblick wegzuziehen, da ihre Wirksamkeit ernstlich auf Probe stand, ist nicht nur als ein Akt ängstlicher Voreiligkeit, sondern mehr noch als eine Folge ungeklärter Rechts- und Kompetenzverhältnisse zu begreifen. Die «Blauhelme», völlig unzureichend bewaffnet und überdies von unterschiedlicher Ausbildungsqualität, hatten keine Kampfkraft; sie boten nur eine moralische Präsenz, die erst noch an der Zustimmung einer Figur wie Nasser hing. Daß U Thant, ohnehin kein Mann der harten Entschiedenheit und erst noch durch entmutigende Erfahrungen im New Yorker Glaspalast gelähmt, unter derartigen Voraussetzungen die Bewährungsprobe schon gar nicht erst wagte, ist zumindest verständlich.

Völlig plausibel wird nun aber, was unsere eigenen Auseinandersetzungen über eine «aktivere Außenpolitik» angeht, die Haltung derer, die sich – wie nicht zuletzt auch der Schweizer Spiegel – mit Max Petitpierre in den letzten Monaten entschieden gegen die Entsendung schweizerischer «Blauhelme» in die Rutschgebiete der Uno



gewandt haben. Von einem sinnvollen Einsatz zugunsten der Friedenssicherung kann so lange unmöglich die Rede sein, als jede derartige Uno-Mission die gutwillig antretenden Mannschaften in einen düpierten Haufen zu verwandeln droht, sobald die Stunde der Bewährung schlägt. Mit diesen Hinweisen ist hingegen nicht zugleich jeder Wunsch zu tätiger Solidarität abzutun. Die im Nationalrat eingebrachte Motion Kurt Furglers etwa, die auf die Schaffung von Hilfstruppen für Katastrophenfälle und für die Verwendung in kriegsversehrten Gebieten zielt, verdient eine genaue und positive Prüfung. Dabei hat man sich im vorneherein klar darüber zu sein, daß es risikofreie Unternehmungen solcher Art überhaupt nicht geben kann: zu unterscheiden ist allein zwischen dem sinnvollen und dem fahrlässigen Risiko.

Die nämliche Unterscheidung gilt für ein parlamentarisches Traktandum auch der vergangenen Session: die Entwicklungshilfe. Im Falle Algeriens, dessen Regierung sich mit Truppen und Waffen für Nasser engagierte, war füglich zu fragen – und die Frage auch gleich zu beantworten –, ob Entwicklungshilfe für Kriegsgurgeln sich rechtfertige. Die Problematik der Unterstützung wirtschaftlich und sozial zurückgebliebener Völker ist so offenkundig und die Zahl grotesker und empörender Fehlschläge so groß, daß der gute Wille immer wieder zu versiegen droht. Dennoch: die Not ist da, die Aufgabe bleibt; doch verbindet sie sich auch hier mit der Pflicht, die ohnehin geringen Mittel auf übersicht-

Blick auf die Schweiz

liche Projekte mit erkennbarem Nutzen zu begrenzen.

Im übrigen haben wir ein zweites Mal die Einsamkeit und den großartigen Wehrwillen des Kleinstaates Israel erlebt. Daraus ist für uns gewiß keine billige Hoffnung zu schöpfen: Der meisterlich geplante und mit der Zusammenfassung aller Energien geführte Blitzkampf der Israeli gegen ihre vernichtungswütige Umwelt geschah unter politischen, psychologischen und militärischen Voraussetzungen, die nicht übertragbar sind. Aber beispielhaft bleibt ganz gewiss das Selbstvertrauen eines kleinen Volkes, die umsichtige Vorbereitung auf die denkbaren Eventualitäten und eine innere Geschlossenheit, die dem Nervenkrieg keine Chance ließ. An diesen Qualitäten und nicht an äußeren Kriegsbildern, die trügen, haben wir uns zu messen. Sie gelten auch für die eigenen Bedingungen – und die eigenen Chancen.



Naturrein, bekömmlich, gesund,
leicht... mit einem Wort: **fabelhaft** ist



...und der OBI-Depositär bringt ihn
gerne franko ins Haus — immer gleich
einen ganzen Harass, es ist so
praktisch!

Verlangen Sie die Adresse des näch-
sten OBI-Depositärs bei

obi 9220 Bischofszell
Tel. 071 / 81 22 11 (Tag + Nacht)

Simon Frey

Werden die Häuser
billiger?

Es fällt auf, mit welcher großer Intensität sich zahlreiche Generalbauunternehmen in letzter Zeit um die Gunst neuer Bauherren bemühen. Da und dort hört man in Gewerkekreisen, Aufträge kämen nicht mehr so leicht herein wie noch vor einigen Jahren. Vermehrt werden die Kosten wieder genauer kalkuliert.

Obschon im Jahre 1965 in 499 Gemeinden mit über 2000 Einwohnern 45 726 Wohn-Baubewilligungen erteilt wurden, gelangten 1966 nur 43 796 oder rund fünf Prozent weniger Wohnungen im Vergleich zum Vorjahr zur Ausführung. Im vergangenen Jahr wurden 47 300 Wohn-Baubewilligungen erteilt, doch befanden sich Ende Dezember 1966 nur 44 747 (im Vorjahr: 49 525) Wohnungen in angefangenem Zustand, was darauf hindeutet, daß mit einer etwa zehn Prozent geringeren Wohnbauproduktion im gegenwärtigen Jahr zu rechnen ist. Eine verstärkte Wohnbautätigkeit weisen interessanterweise die kleinen Landgemeinden auf. Dagegen verzeichnen die großen Städte und Landgemeinden eine eher rückläufige Tendenz. Nicht ausschließlich im Wohnungsbau, sondern auch im Bereich der industriellen Bauten wird eine Reduktion der zur Ausführung gelangenden Bauten erwartet.

Trotzdem bleibt das gesamte Bauvolumen, das vom Delegierten für Konjunkturfragen und Arbeitsbeschaffung auf 13,3 Milliarden Franken veranschlagt wurde, bedeutend. Davon entfallen 40,2 (Vorjahr: 38,5) Prozent auf den öffentlichen und 59,8 (Vorjahr: 61,5) Prozent auf den privaten Bau.

Die rückläufige Entwicklung im Wohnungsbau dürfte weitgehend in Zusammenhang stehen mit dem vor allem in einigen größeren Landgemeinden eingetretenen umfangreichen Wohnungsangebot. Im Jahresbericht des Schweizerischen Hauseigentümerverbandes wurde festgehalten, daß 1965 6889, 1966 aber bereits über 8800 Wohnungen keine Mieter gefunden haben sollen, was einer Leerwohnungsziffer von 0,61 Prozent aller Objekte entsprochen hätte. Nach Erhe-



bungen der Eidgenössischen Wohnbaukommission soll ein halbes Prozent das Mindestmaß sein, das erforderlich ist, um am schweizerischen Wohnungsmarkt ein vernünftiges Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage aufrecht zu halten.

In den Großstädten besteht nach wie vor ein akuter Wohnungsmangel, in den Gemeinden mit 5000 bis 10 000 Einwohnern aber eher ein Überangebot. Die Verschiedenartigkeit der Verhältnisse dürfte darauf zurückzuführen sein, daß einerseits die Stadt mit ihren Annehmlichkeiten immer noch auf viele Bewohner der Landschaft eine große Anziehungskraft ausübt und andererseits die günstigeren Landpreise zahlreiche Bauherren veranlassen, das in den letzten Jahren verhältnismäßig rasche Wachstum der Landgemeinden in industrieller und demographischer Hinsicht auszunützen.

Besonders aktiv zeigten sich auf der Landschaft zahlreiche Immobiliengesellschaften. Daneben tummelten sich auch private Bauherren auf dem gewinnversprechenden Liegenschaftsmarkt. Rasch ansteigende Land- und Häuserpreise waren daher die Merkmale der letzten Jahre. Die Bauindustrie erlebte eine Renaissance. Die Immobiliengesellschaften konnten ihre Wohnungen ohne Schwierigkeiten vermieten und jährlich bessere Gewinnergebnisse ausweisen. Die Zeichnungen neuer Fonds-Zertifikate gingen programmgemäß bei den Immobiliengesellschaften ein. Die Finanzierung der Bauten war damit sichergestellt. Die im Geld schwimmenden Banken unterstützten mit den ihnen zur Ver-